Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 70 (1937-1938)
Heft: 39

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 19.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXX. Jahrgang | N° 39 | Bern, 24. Dezember 1937

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique"

Redaktion: *Fr. Born*, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telephon 36.946.
Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon: 36.992.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.–, halbjährlich Fr. 6.–, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, **Bern.** Telephon 22.191. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.

Rédaction pour la partie française: *G. Mœckli*, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, **Berne.** Téléphone 22.191. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon 23.416. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5e étage. Tél. 23.416. Compte de chèques III 107

Inhalt – Sommaire: Vom Himmel hoch, da komm ich her. — Erziehung zur Ehrfurcht. — Zur humanistischen Bildung. — Weihnachtsausstellung bernischer Künstler, Kunsthalle. — Aus dem Bernischen Lehrerverein. — Verschiedenes. — Le repos en Egypte. — Hommage au Dr Decroly. — Dans les sections. — Mitteilungen des Sekretariats. — Communications du Secrétariat. — Beilage: Buchbesprechungen. — Supplément: Bulletin bibliographique.

PPP Radio
KRAMGASSE 54 BERN
Telefon-Radio
Schulfunk-Geräte
Tel. 21.534
263

261 Sämtliche **Musikalien, Instrumente**
Saiten und Bestandteile
erhalten Sie zu den bekannten Lehrervorzugspreisen bei
Max Reiner & Söhne, Thun, Marktgasse 6a, Tel. 20.30

Wir erfüllen die bescheidensten und die anspruchsvollsten Möbel-Wünsche
Perrenoud
Bern, Theaterplatz
Biel, Bahnhofstrasse
Verlangen Sie unsern Gratiskatalog 2

15 *Feine Violinen, alt und neu*
Schüler-Instrumente
Reparaturen, Bestandteile
H. Werro, Bern, Zeitglockenlaube 2
Telephon 32.796

Die neuen verbesserten
Epidiaskope
von **Liesegang** sind in jeder Hinsicht ideale Geräte, unerreicht in Leistung und Preis, Handhabung und steter Bereitschaft. Preislisten oder unverbindliche Vorführung durch 247
Photohaus Bern, H. Aeschbacher
Christoffelgasse 3, Telephon 22.955

Vereinsanzeigen.

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis nächsten Mittwoch in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

Offizieller Teil.

Sektion Saanen des BLV. Von allen Sektionsmitgliedern werden schriftliche Beiträge zum obligatorischen Thema: « Das Schulkind ausserhalb der Schule » erwartet, einzusenden bis 6. Januar 1938 an Frau Aellen-Mösching, Saanen, Lehrer Arnold Jaggi, Gstaad, oder Karl Romang, Lauenen.

Sektion Oberemmental des BLV. Es haben auf Postcheck III/4233 Signau bis spätestens 5. Januar 1938 für die Stellvertretungskasse pro Wintersemester 1937/38 einzuzahlen: Primarlehrerinnen Fr. 10, Primarlehrer Fr. 5.

Sektion Trachselwald des BLV. Unsere Mitglieder werden höflich ersucht, den Betrag für die Stellvertretungskasse pro Wintersemester 1937/38 auf unser Konto IIIa 662 einzuzahlen, und zwar bis Samstag den 8. Januar 1938. Später erfolgt Einzug durch Nachnahme. Lehrerinnen zahlen Fr. 10, Lehrer Fr. 5. — Mitglieder, welche auch dieses Jahr den neuen *Lehrerkalender* wünschen, können den Betrag dafür unter Anmerkung auf dem Einzahlungsschein mit dem andern an uns einzahlen. Kalender mit Portefeuille Fr. 2. 85, Ersatzblätter Fr. —. 70.

Sektion Fraubrunnen des BLV. Bitte, die Beiträge für die Stellvertretungskasse bis 10. Januar 1938 einzahlen. Sie betragen für Primarlehrer Fr. 5, für Primarlehrerinnen Fr. 10. Zugleich können Lehrerkalender für das Schuljahr 1938/39 bestellt werden durch Vermerk hinten auf dem Postcheckformular. Per Nachnahme zugestellt, kostet er Fr. 3. Der Reinertrag fliesst der schweizerischen Lehrerwaisenstiftung zu.

Sektion Bern-Land des BLV. Die Mitglieder unserer Sektion werden hiermit höflich ersucht, bis 15. Januar 1938 folgende Beiträge auf Postcheckkonto Utzigen III/6377 einzuzahlen: Primarlehrer Fr. 5 Stellvertretungskasse plus Fr. 1 Sektionsbeitrag, total Fr. 6; Primarlehrerinnen: Fr. 10 Stellvertretungskasse plus Fr. 1 Sektionsbeitrag, total Fr. 11; Sekundarlehrer: Fr. 1 Sektionsbeitrag. Bitte, die Nachnahme nicht abzuwarten.

Ausschreibung einer Lehrstelle an der Primarschule Worb

Unterschule 1. Schuljahr, **provisorisch** bis im Frühling, infolge Demission. Besoldung nach Gesetz plus Naturalien. Amtsantritt: 6. Januar 1938.

Anmeldungen sind bis zum 31. Dezember a. c. an den Präsidenten der Schulkommission, Herrn Dr. W. Lehmann, Tierarzt in Worb, zu richten.

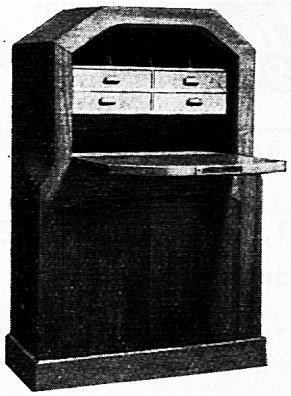
Persönliche Vorstellung nur auf Einladung. 363

Schöni Thun
Uhren & Bijouterie
Bälliz 25
Sehr vorteilhaft
grösste Auswahl am Platze

Klavier
Sehr schönes, fast neues Instrument mit grosser Tonfülle und angenehmem Aeussern billig zu verkaufen. Zu besichtigen: 229
Ed. Fierz, Thun
Hauptgasse 48, I. St. - Tel. 31.28

Darlehen-Kredite
mit und ohne Sicherstellung, je nach Lage, an solvente Personen (Beamte usw.) durch aargauisches Darlehens-Institut. — Rückzahlbar in Monatsraten oder auf bestimmten Termin. Begründete Gesuche an **Postfach 6, Reinach** (Aarg.) 299

Schweizerischer Lehrerkalender 1938/39
Preis Fr. 2.75. Einzahlung auf Postcheck III/107 Fr. 2.85
Reinertrag zugunsten der schweizerischen Lehrerwaisenstiftung. Zu beziehen beim
Sekretariat des Bernischen Lehrervereins



23.—30. Dezember 1937
MÖBEL-AUSSTELLUNG IN BERN
im Haus Gysi AG.
Amthausgasse 3, von
OTTO MOSER
ARCHITEKT, DORNACH
361

Neue Hobelbänke
extra solide Konstruktion, Eisenspindeln, 130 cm lang, ab **Fr. 75 zu verkaufen.** 272
Hofmann, Bollwerk 29 I, Bern

Inserieren auch Sie!

Teppiche
Bettvorlagen, Milieux Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Chinamatten, Türvorlagen 110
ORIENT-TEPPICHE
LINOLEUM
Läufer, Milieu, Vorlagen, Stückware zum Belegen ganzer Zimmer
beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft
MEYER-MÜLLER & Co. A. G. BERN
10 BUBENBERGPLATZ 10

Möbel Bieri
RUBIGEN
Vorteilh. Preise. Vertrauenshaus seit 25 Jahren

Sternsinger

Zeichnung von Heinrich Würgler, Bern

Vom Himmel hoch, da komm ich her.

Martin Luther.

Vom Himmel hoch, da komm ich her,
ich bring euch gute neue Mär,
der guten Mär bring ich so viel,
davon ich singen und sagen will.

Euch ist ein Kindlein heut gebor'n
von einer Jungfrau auserkor'n,
ein Kindelein so zart und fein,
das soll eu'r Freud und Wonne sein.

Es ist der Herr Christ unser Gott,
der will euch führen aus aller Not,
er will eu'r Heiland selber sein,
von allen Sünden machen rein.

Sei mir willkommen, edler Gast,
den Sünder nicht verschmähet hast
und kommst ins Elend her zu mir,
wie soll ich ewig danken dir?

Ach Herr, du Schöpfer aller Ding,
wie bist du worden so gering,
dass du da liegst auf dürrem Gras,
davon ein Rind und Esel ass?

Lob, Ehr sei Gott im höchsten Thron,
der uns schenkt seinen ein'gen Sohn!
des freuen sich der Engel Schar
und singen uns solch neues Jahr.

Erziehung zur Ehrfurcht.

Von *W. Schohaus.* (Fortsetzung).

4. Vom Erlebnis des Staunens.

Wir behandelten bisher zur Hauptsache die indirekten Wege der Bildung zur Ehrfurcht. Es ist aber auch möglich, das Gefühl der Ehrfurcht im jungen Menschen gewissermassen direkt zu erzeugen und durch viele Wiederholung dies Gefühl in ihm erstarken zu lassen.

Diese Möglichkeit sehen wir vor allem darin, dass das Kind immer wieder zum *Erlebnis des Staunens* hingeführt wird. So muss sich in ihm *der Sinn für das Wunder*, für das Wunderbare entwickeln. Es muss dazu gebracht werden, dass es von Zeit zu Zeit innerlich stillehält und sich dem Eindruck der Erhabenheit und Gewaltigkeit der göttlichen Schöpfung völlig hingibt. Es muss von Zeit zu Zeit staunend inne werden, dass diese Schöpfung so unendlich gross und tief ist, dass wir ihr mit unserem kurzen und eitlen Verstand im Grunde hilflos gegenüberstehen und dass nur die Ahnungen eines andächtigen Gemütes zu einer schwachen Erkenntnis der Geheimnisse des Daseins hinreichen.

Ehrfurcht, — das ist ja im Grunde nichts anderes als der Sinn für das Wunder, das ist Frömmigkeit.

Zwei Gebiete sind es, auf denen wir die Kinder immer wieder zum andächtigen Staunen bringen können: im Bereiche der *Natur* und im Bereiche der Offenbarungen *menschlichen Geistes*.

Man redet ja viel davon, dass man die Kinder zur *Naturliebe* erziehen solle. Das erreicht man weniger durch Belehrung über die Dinge, über Pflanzen, Tiere, Gesteine und Gestirne, — als vielmehr dadurch, dass man die Kinder dahin bringt, in selbstvergessenem Staunen, in andächtiger Schau immer wieder das Glück zu erleben, Kreatur unter Kreaturen zu sein. In unserem von Hast und Unruhe und ständiger Interessenverfolgung erfüllten Leben tut ein solches Stillehalten und Zu-sich-selbst-kommen durch die Pflege des Naturgefühles besonders not.

Die jüngere Vergangenheit, das rationalistische 19. Jahrhundert, hat den Menschen der Natur im Grunde nicht näher gebracht, trotz all der intensiven Bemühungen um ihre wissenschaftliche Erkenntnis. Die einseitige naturwissenschaftliche Betrachtungsweise hat im Gegenteil vielen Menschen die Natur entfremdet. Der Wahn, sie mit den Mitteln des Intellektes in ihren Tiefen ergründen zu können, hat sich gerächt: das Natur*gefühl* geriet weitgehend in Zerfall. Die Natur verschliesst sich dem, der sie mit Formeln und Gesetzen entscheidend zu erfassen wähnt, — sie offenbart sich in ihrem Wesen ewig nur dem ehrfürchtig staunenden Gemüt.

Wir müssen uns bemühen, den Kindern die Natur wieder in dieser Weise als wirkliches Erlebnis nahezubringen. Diese Forderung geht vor allem auch die Schule an, besonders die Primarschule. Es wird da noch sehr viel gesündigt. Durch «wissenschaftliche» Systematisierung und Zergliederung, die auf dieser Stufe zudem nur ganz oberflächlich sein kann, wird in den Kindern viel glückliche Unmittelbarkeit ertötet. Ein Beispiel: Jedes unverbildete Kind kann beim Anblick einer blühenden Tulpe in entzücktes Staunen geraten. Es erlebt mit ungeteilter Seele das beglückende Wunder, das da dem Schosse der mütterlichen Erde entsprossen ist. Es erfasst mit allen Kräften seines Gemütes den Zusammenhang dieses Blütenwunders mit dem regengetränkten Boden, mit dem lebenspendenden Sonnenlicht und mit dem ewigen Jahresrhythmus des Pflanzendaseins. Es «versteht» diese Erscheinung ohne alles «wissenschaftliche» Begreifen. Dann wird ihm — vielleicht schon in der Primarschule — beigebracht, dass die Tulpe zu den Zwiebelgewächsen gehöre, dass sie in Wurzeln, Zwiebel, Stengel und Blüte zerfalle und diese Blüte wiederum in Stempel, Staubblätter und Kronblätter ... Damit «zerfällt» dem Kinde dann sehr leicht auch etwas, nämlich sein ursprüngliches Erlebnis und schliesslich ein guter Teil seiner unmittelbaren Natur-Erlebnisfähigkeit überhaupt. — Das ist nicht Erziehung zur Ehrfurcht.

Das Einfachste ist hier das Wirksamste: man muss mit dem Kinde — schon im vorschulpflichtigen Alter — immer wieder die Dinge der Natur ansehen, genau und hingebungsvoll ansehen, sich mit ihm an ihnen freuen und sich mit ihm willig an ihnen begeistern: Heute kann es ein Schmetterling, eine Spinne, eine Meise sein, morgen ein Molch, eine Eidechse, ein Pilz oder ein blühendes Unkraut.

Es kommt dabei nur darauf an, dass man als Erwachsener selbst wirklich beteiligt ist, dass man selbst dem Naturwunder offensteht. Dann wird auch keine Verlogenheit, keine Sentimentalität, keine kindische Naturschwärmerei aufkommen. Man kommt dann auch nicht in Gefahr, die Natur zu vermoralisieren oder zu idealisieren. Der Leser kennt wohl das Geschichtlein von dem Naturschwärmer, der an einem strahlenden Maimorgen mit seinem Büblein über Feld geht. Sie hören eine Amsel singen, und da sagt der Vater zu seinem Söhnchen: «Alle Lebewesen danken jetzt dem Schöpfer für ihr Dasein. Hörst du, wie die Amsel jubiliert? Sie hat soeben ein Würmchen gefunden, und nun singt sie dem lieben Gott dafür ein Danklied.» Da fragte das Büblein den Vater: «Vater, singt das Würmchen dem lieben Gott auch ein Danklied?»

Wir müssen da schon ehrlich bleiben. Die Natur ist überall erfüllt vom Kampf ums Dasein, und dieser Kampf geht immer wieder auf Leben und Tod. Das ist ein Tatbestand, der im Bewusstsein des Kindes nicht verfälscht werden darf. Es ist gewiss auch sentimental und unhaltbar, wenn man den Kindern etwa beibringt, man dürfe keine Maikäfer und Motten und Mäuse töten, weil das auch Kinderlein Gottes seien. Es ist doch klar, dass man sich den Luxus solcher Weichherzigkeit nur leisten kann, wenn solches Ungeziefer dann von andern Menschen um so energischer umgebracht wird. Es ist nun einmal so: entweder wird der Kohl von den Kohlweisslingraupen oder von uns verspiesen. Auch wir sind nach Gottes Willen in diesen Daseinskampf hineingestellt, und wir müssen ihn ehrlich hinnehmen.

Die Ehrfurcht braucht bei diesem offenen Blick für die unabänderlich tragischen Seiten des Daseins nicht geringer zu sein; im Gegenteil: die tiefere Ehrfurcht beginnt ja erst da, wo der Mensch, unfähig mit seinem Verstande einen Sinn zu erfassen, mit seinem *Glauben* an einem letzten Sinn alles Geschehens dennoch festhält.

Wichtig ist bei der Anerkennung dessen, dass auch der Mensch in der Natur um seine Daseinsinteressen *kämpfen* muss, nur dies, dass er beim Vernichten von Pflanzen und beim Töten von Tieren nie ganz das Bewusstsein davon verliert, *dass* solcher Kampf tragisch ist und dass man angesichts der Opfer, welche die eigene Daseinserhaltung ständig erfordert, schon sehr viel Güte und Menschlichkeit aufbringen sollte, um dies teuer erkaufte Dasein zu rechtfertigen.

Diese Einstellung wird uns vor der anmassenden, ehrfurchtlosen Haltung bewahren, als wenn die Natur in erster Linie dazu da wäre, von uns Menschen ausgebeutet zu werden. — Diese Auffassung wurde der Jugend in den letzten hundert Jahren mannigfaltig einsuggeriert. Wir kennen z. B. alle die immer noch da und dort anzutreffenden Schulwandbilder: Nützliche Insekten — schädliche Insekten; nützliche Vögel — schädliche Vögel; Gartenpflanzen — Unkrautpflanzen usw. Dies Kriterium des Nutzens oder Schadens wurde vielfach zum obersten Gesichtspunkte der Betrachtung gemacht. — ganzen Naturreichen gegenüber. Damit wurde in stupidester und erbärmlichster Weise der menschliche Vorteil zum obersten Maßstab erhoben. Das

war Krämergeist an Stelle von Ehrfurcht vor der Schöpfung.

Freuen wir uns, dass diese armselige Betrachtungsweise heute allgemein dem Verständnis dafür weicht, dass ein wirklich gebildeter Mensch die Natur aus ihrem eigenen Dasein heraus zu verstehen und zu lieben bemüht ist, — unbekümmert um allen menschlichen Nutzen oder Schaden. Damit ist der Weg wieder frei für eine Erziehung der Jugend zur Ehrfurcht vor Gottes Offenbarungen in aller Natur, — jenseits von verlogener Sentimentalität, jenseits aber auch von ödem Utilitarismus.

*

Das Erlebnis des ehrfürchtigen Staunens kann den Kindern aber nicht nur in der Natur, sondern auch angesichts der *Wunder des Menschengeistes* vermittelt werden. Auch hier liegt eine ewige Offenbarungsquelle des Erhabenen.

Um sie zu erschliessen gilt es, die Kinder und Jugendlichen mit den grossen Gestalten der Geschichte und auch der Gegenwart vertraut zu machen. Es gilt, in den jungen Herzen *Begeisterung* zu entflammen, Begeisterung für allen grossen menschlichen Einsatz, für alle selbstlose Hingabe an eine Idee, für alle echte Leistung der Menschen für die Gemeinschaft.

Das geschieht wohl am besten dadurch, dass man die Jugendlichen mit den *Lebensgeschichten grosser Menschen* bekannt macht, — durch Erzählen und durch die Beschaffung guter biographischer Bücher. In Haus und Schule sollte man der Jugend solch biographisches Bildungsgut viel planvoller und angelegentlicher vermitteln, als es heute allgemein geschieht.

In der Schule ist ja in jüngerer Zeit die Bahn für solche Bildungsarbeit, die zur Hauptsache dem Bereiche des Geschichtsfaches angehört, frei gemacht worden: an Stelle der frühern einseitigen Kriegsgeschichte wird nun ja allenthalben in erster Linie die *Kulturgeschichte* gepflegt. Früher behandelte man allgemein sehr einseitig die feindseligen Auseinandersetzungen von Mächtegruppen. Es war vor allem die Rede von Staaten und ihren Konflikten, von Kriegen, vom Aufstieg und Niedergang der Dynastien und von der Machtentfaltung einzelner Menschen. Heute hat sich der Akzent verschoben: interessant und bildend erscheinen uns vor allem jene Bemühungen der Menschen, die ein Ringen um eine Höherentwicklung, um eine Reinigung und Vergeistigung des Lebens und um eine Harmonisierung der Gemeinschaft darstellen. Damit eben befasst sich Kulturgeschichte. Sie bedeutet rein schon auf Grund ihrer Fragestellung Erziehung zur Ehrfurcht, zur Ehrfurcht gegenüber allem Ringen der Humanität um den Sieg über Barbarei und Bestialität.

Es handelt sich darum, die ewige Sehnsucht der Jugend nach *Heldenverehrung* richtig auszuwerten. Diese Heldenverehrung kann, sich selbst überlassen, auf Abwege führen; die Jugend gerät leicht in den Bann fragwürdiger Ideale. Solche Abwegigkeit tritt uns in unserer Zeit z. B. in der einseitigen Sportbegeisterung der Jugend entgegen.

Ein Erzieher hat vor noch nicht langer Zeit eine Umfrage unter Jugendlichen unseres Landes veranstaltet, um festzustellen, wer bei ihnen die am meisten bewunderte Persönlichkeit sei. Das Ergebnis war eindeutig: Die meisten nannten Walter Mittelholzer. Es ist kein Zufall, dass es ein Flieger ist, der sich in erster Linie die Herzen der Jugend erobert hat. Nun war Mittelholzer ja mehr als bloss Sportsmann; aber seinen Erfolg bei der Jugend hat er sich doch eben als Vertreter des Flugsportes errungen. Auch die Namen anderer Sportgrössen sind unserer Jugend sehr vertraut. Die meisten Knaben kennen die Namen, Bilder und typischen Leistungen der wichtigsten Fussballer (z. B. der Schweizerelf) und Rennfahrer. Diese Sportkanonen sind weitherum zu eigentlichen Nationalhelden geworden. Die Tour de Suisse ist wohl dasjenige Nationalereignis, an dem die jungen Leute am stärksten innerlich beteiligt sind. Im kleinsten Dörfchen steht die Jugend dicht gedrängt, um die vorbeifahrenden « Helden » zu sehen.

Das war nicht immer so. Es hat Zeiten gegeben, da berühmte Entdecker und grosse Forscher die Herzen der Jugend begeisterten, und da grosse Dichter und Staatsmänner in erster Linie Objekte der Verehrung waren.

Niemand wird behaupten, es sei besonders erfreulich, dass heute die körperliche Leistungsfähigkeit zum vorherrschenden Ideal der jungen Generation geworden ist. Darin liegt doch eben ein Abfall vom Geist, ein bedenklicher Ersatz für die im Kurs gesunkenen höhern Menschenwerte, ein Absinken in ein ödes Banausentum. Man kann das auch als sportfreundlicher Mensch nicht bestreiten.

Gegen solches Ueberhandnehmen der Ungeistigkeit müssen wir Erzieher uns zur Wehr setzen. Wir finden dabei tüchtige und bewährte Bundesgenossen. Wir sprachen soeben vom hohen Bildungswert der guten Biographie, und es gebührt sich, in diesem Zusammenhang unsern Zeitgenossen Dr. *Fritz Wartenweiler* zu erwähnen. Er hat wie kaum ein anderer erkannt, wie sehr man jugendliche und erwachsene Leute erbauen, aufrichten und begeistern kann durch die Erzählung von Lebensgeschichten grosser Menschen. So wirkt Wartenweiler in seinen Kursen und auf seinen Vortragsreisen in stärkstem Masse durch seine biographischen Darstellungen, bei denen auch die Helden des Alltags zu ihrem Rechte kommen. Er hat auch eine Reihe von ausserordentlich gehaltvollen Lebensgeschichten in kleinern und grössern Schriften veröffentlicht, die alle in wohlfeilen Ausgaben zu haben sind. Es gibt umfangreiche Biographien von Wartenweiler über Alexander Vinet, General Dufour, Eugen Huber, Fridtjof

Nansen. Sammlungen kürzerer Lebensbeschreibungen aus seiner Feder sind unter den Titeln « Führende Schweizer » und « Meister und Diener » erschienen. Besonders möchten wir hier aber wieder einmal auf die kurz gefassten Lebensbilder Wartenweilers hinweisen, die als einzelne Broschüren erschienen sind und sich durchwegs als Klassenlesestoff in der obern Primarschule und in der Sekundarschule vorzüglich eignen. (Einzelpreis 15 bis 35 Rappen, partienweise noch billiger; zu beziehen beim « Nussbaum »-Versand, Zürich 3, Kleinalbis 70.) Solch kurze Biographien sind bisher erschienen über Fridtjof Nansen, Albert Schweitzer, General Dufour, Henri Dunant, Eugen Huber, August Forel, Mahatma Gandhi, Alexander Vinet, Pater Girard, Albrecht Haller, Stefano Franscini und die letzte über den « Näbis Uli », den « armen Mann im Toggenburg ». Alle diese Lebensbeschreibungen zeugen von der sieghaften Kraft des Menschengeistes. Sie wecken Anteilnahme und erziehen zur Ehrfurcht vor dem Göttlichen im Menschen. (Schluss folgt.)

Zur humanistischen Bildung.

Eine Erwiderung.

Beinahe jede etwas prüfende Beurteilung des humanistischen Gymnasiums wird von Altsprächlern abgelehnt mit der Begründung, der Unterricht in den alten Sprachen biete unersetzliche Werte für die rein menschliche Schulung. Diesen Gedankengang geht auch Herr Prof. Gustav Müller in seinem Aufsatz « Humanistische Bildung » im Berner Schulblatt Nr. 37. Die zwei Einsender in der « Nation » beweisen aber, dass trotzdem in allen Kreisen die Einsicht wächst, der ungeheure Aufwand an Kraft und Zeit zum Erlernen der alten Sprachen an unsern Mittelschulen, mehrere Wochenstunden während 6½ Jahren, vom 7. Schuljahr bis zur Reifeprüfung, sei ein alter Zopf. Unsere heutigen Lebensaufgaben sind wahrhaftig nicht mehr die gleichen wie vor 400 Jahren, zur Zeit des aufkommenden Humanismus, und die allerwenigsten Mittelschüler werden später noch irgend einen alten Schriftsteller in der Ursprache lesen, geschweige geniessen oder sich an ihm weiterbilden können. Die altsprachlichen Gymnasien täten sicher gut, die Grundlagen ihres Unterrichtes vorurteillos der Gegenwart anzupassen, alten Wein in neue Schläuche giessend.

Herr Prof. Müller schreibt: « Wer auch nur einige Verse Homers oder der Tragiker in ihrem Glanz und ihrer Vollkommenheit erlebt hat, wird nachher nicht gereimte Prosa schon als ein Gedicht ausgeben. Dass so etwas „tot" sei, kann nur behaupten, wer ein philiströses Ausleben im genüsslichen Augenblick für das einzig Lebendige hält. » Man braucht aber kein Philister und Augenblicksgenüssling zu sein, um zu erklären, auch ohne Kenntnis der Alten werden die meisten Menschen die Schönheiten ihrer Muttersprache geniessen können und ohne den Riesenumweg über das humanistische Gymnasium, d. h. durch das Dickicht eines jahrelangen lateinischen und griechischen Grammatikochsens. Schiller las nicht Griechisch, und Gottfried Keller und andere Dichter sind ohne die Alten grosse Sprachmeister geworden. Es gibt dagegen viele Schriftsteller, die aus dem humanistischen Sprachstudium einen Schaden für die Muttersprache feststellen.

Prof. von Greyerz schreibt in seinem Buch « Der Deutschunterricht als Grundlage der nationalen Erziehung »: Die heutige Geringschätzung der Muttersprache beim Gelehrtenstande ist ein Erbteil des Humanismus, wo sich der deutsche Geist ins Lateinische verirrte, wo er seine Heimat verleugnete.

Eduard Engel in seiner Deutschen Stilkunst beginnt eine Abhandlung über den Satzbau: Der Schachtelsatz ist seit dem 16. Jahrhundert, seit der Verlateinisierung unseres Stils durch die Humanisterei, eines der Grundrechte deutscher Schreibernation.

In dem Büchlein « Meister des Stils über Sprach- und Stillehre » von W. Schneider finden wir bei Josef Ponten tief bedauernd die Worte: « Ich glaube, in den sechs Jahren Besuchs der Volksschule mehr Deutsch gelernt zu haben als in den acht des Gymnasiums. » Damit schneide ich in die Wurzel des Uebels. Der Humanismus hat auch den deutschen Unterricht verwüstet. Dabei ist Ponten ein schwärmerischer Verehrer der alten Welt und hat sich zu einem Buch über die griechische Landschaft begeistert.

Es braucht also noch lange nicht jeder, der gegen den augenblicklichen Altsprachentrieb Vorbehalte macht, Schuster zu werden oder bloss Funktionär, während es ja gewiss auch humanistisch Geschulte gibt, die mangelhafte Funktionäre sind und an menschlichem Fühlen und rein menschlicher Grösse von einfachsten Leuten übertroffen werden. Mit dem Schlagwort der Unersetzlichkeit der humanistischen Bildung, d. i. der lateinischen und griechischen Sprachvorherrschaft in unsern Mittelschulen, dürfte man einmal aufräumen. Das heutige Uebermass an einseitigem Sprachendrill versperrt den jungen Leuten geradezu den Weg zu der Bildung der Alten.

Der Wert dieser Geistesschätze sei nicht bestritten; aber könnte man nicht viel besser ins Altertum eindringen, in seine Bildhauerei und Philosophie z. B., mit Hilfe der Muttersprache, ohne die Hindernisse einer doch nie völlig beherrschten alten Grammatik? Dann werden die Gedankenwelt der Griechen und Römer und ihre Leistungen in uns lebendig und uns bereichern, wie einen Friedrich den Grossn, der die Alten nur in Uebersetzungen las.

Nur müsste man dabei ehrlich bleiben und das Altertum und sein sagenhaftes Edelwesen nicht auf ewig als unersetzlich vergötzen, wo es nicht am Platze ist, dafür aber unserer Zeit gerecht werden, die doch fast überall den Alten überlegen ist. Hören wir:

In dem sehr schönen Buch von Ludwig Weniger « Von Hellenischer Art und Kunst » steht über die Griechen: « Den Freunden alles Gute tun, den Feinden aber Böses, das galt den Besten als löblicher Grundsatz. Hinterlist und Grausamkeit im Kriege, die Geringschätzung des Weibes, die als natürliches Recht aufgefasste Sklavenhaltung legen Zeugnis davon ab. » — Ueberall kommt ein stark entwickelter Eigennutz zum Vorschein. Der Arme gilt als schlechter Bürger, der Wohlhabende als guter. — Charakterlosigkeit und Mangel an sittlichem Ernst, Ueberhebung und rück-

sichtsloser Ehrgeiz führten zu Streitigkeiten im bürgerlichen Leben.

Von dem Gottesdienst schreibt Weniger, der sich ein Leben lang mit den geistigen Schätzen des Altertums beschäftigte: «Er war ein Kunstwerk von unvergleichlicher Schönheit, aber das sittlich Gute kam nicht zu seinem Recht, und das Wahre wurde nicht erkannt.»

Noch schärfer äussert sich Burckhardt, der in seiner griechischen Kulturgeschichte die Frage stellt, ob in irgend einer andern Gegend der Weltgeschichte das Teuflische, das Vergnügen am Verderben anderer, sich so öffentlich habe äussern dürfen.

In der Propyläen-Weltgeschichte beendet Professor Beloch 1931 den Abschnitt «Die Kultur der Perikleischen Zeit», den Gipfel der griechischen Kunst, mit folgender richtenden Rückschau: «Wir dürfen uns nach dem allem von der Wirkung der hohen Kunstblüte dieser Zeit auf die Masse des Volkes keine übertriebenen Vorstellungen machen. Die weit überwiegende Mehrzahl, alle, die nicht in den grössern Städten lebten oder die Mittel hatten, dorthin zu reisen, bekamen davon kaum etwas zu sehen oder zu hören; den höchsten Kunstgenuss, die Tragödie, bot allein Athen. Hier mag allerdings auch der gemeine Mann einen gewissen Firnis ästhetischer Bildung gewonnen haben; aber eine ethische Wirkung konnten Aufführungen kaum haben, die nur ein- oder zweimal im Jahr stattfanden und deren Eindruck zum Teil durch die Nuditäten des Satyrspiels oder die Gemeinheiten der Komödie neutralisiert wurden. Lauter als alles spricht die Roheit, mit der sich das Publikum im Theater benahm; da wurde gebrüllt und getobt und zum Zeichen des Missfallens mit allem möglichen nach der Bühne geworfen. *Der Pöbel blieb eben Pöbel trotz aller schönen Verse, die er zu hören bekam.*»

Dementsprechend war der sittliche Stand dieser Zeit noch recht niedrig. Dass ein Staatsmann von andern als persönlichen Motiven geleitet sein könne, ist für Thukydides ein ganz unfassbarer Gedanke. Niemand machte sich ein Gewissen daraus, sich auf öffentliche Kosten zu bereichern; es war schon viel, wenn ein Beamter sich nicht geradezu bestechen liess. *Noch übler sah es mit der Humanität aus.* Dass in der Leidenschaft des Parteikampfes die ärgsten Greuel verübt wurden, mochte noch hingehen; aber selbst die Athener haben mit kaltem Blute ganze Bürgerschaften hinschlachten lassen, die sich gegen ihre Herrschaft empört hatten. Noch ärger trieben es die Spartaner; sie liessen in den ersten Jahren des Peloponnesischen Krieges die Mannschaften aller athenischen Kauffahrer über die Klinge springen, die in ihre Hände fielen. — Aesthetische und sittliche Bildung haben eben, wie man noch täglich beobachten kann, sehr wenig miteinander zu tun. Erst der intellektuelle Fortschritt, der sich in dieser Zeit anbahnte, hat es vermocht, einen Fortschritt in ethischer Beziehung herbeizuführen. — So Beloch.

Neben dieses Menschentum dürfen sogar wir heutigen Schweizer uns ruhig stellen, mit all unsern Mängeln, aber auch mit all unsern Bestrebungen zu Stadt und Land.

Die Griechen sind die Wegbereiter der Menschheit gewesen; ihre Hochleistungen erheben die Geister immer wieder. *Noch höher aber schwingt unser Menschentum mit den riesigen Bildungsschätzen der besten Köpfe aller nachfahrenden Völker; denn Westeuropa hat die Alten übertroffen. Zum Vergleich studieren wir die Alten, nicht zur Nachahmung.*

Die Griechen sind die grossen Anfänger, wir ihre dankbaren Erben, jedoch die höher Stehenden. *-n.*

Weihnachtsausstellung bernischer Künstler, Kunsthalle.

Schluss am 9. Januar 1938. Die Weihnachtsausstellung ist nicht irgend eine, sondern *die* Ausstellung, die wichtigste Jahresschau unserer bernischen Künstler. Die Eröffnung zeigt von Jahr zu Jahr immer mehr, welche Rolle diese Veranstaltung im kulturell-gesellschaftlichen Leben unserer Stadt spielt. Nun gibt es auch in unsern Reihen noch Leute, die sich nicht bewusst sind, wie tief die bildende Kunst in unser Leben einzuwirken imstande ist. Und da ist gerade die Gesamtschau der ganzen Gesellschaft, da jeder sein Bestes zeigt, die richtige Zeit, sich mit der bildenden Kunst auseinanderzusetzen, da sie, im Gegensatz zu vielen Einzelausstellungen, sicher jedem etwas bietet, nach der bekannten Redensart: Was dem einen sein Uhu, ist dem andern seine Nachtigall. Wegen dieser Tatsache sei auch in keiner Weise auf einzelne Werke näher eingegangen. Es braucht nicht immer ein Bildkauf zu sein, obschon dies bei den jetzigen Preisen da und dort sicher möglich wäre; vielleicht wird man doch glustig nach einer billigern Studie oder Graphik, ja, schon der Umstand, dass man durch fleissigen Besuch der Ausstellung seine Teilnahme an der Arbeit unserer Künstler zeigt, ist für diese ein Ansporn zu freudigerem Schaffen.

Seien wir uns unserer Pflicht des guten Vorbildes auch in künstlerischer Beziehung bewusst! *F. Eberhard.*

Aus dem Bernischen Lehrerverein.

Versammlung der Sektion Bern-Land am 24. November 1937. Der Lichtbildervortrag des Herrn Dr. Feuz über Aegypten wäre es wert gewesen, dass eine grössere Zuhörerzahl die Sektionsversammlung besucht hätte. Die Verdunkelung hat wohl die meisten veranlasst zu Hause zu bleiben.

Herr Dr. Feuz spricht mit treffenden Worten über die Bilder, die er selber aufgenommen hat. Es sind Ausschnitte, die uns packend zum Teil längst Bekanntes neu zeigen, Aufnahmen, die viel Sinn für Bildhaftigkeit verraten, der sich sichtlich an der grossen Kunst der alten Aegypter geschult hat.

Bilder und Worte passen schön zusammen; so wie das Leben des alten Volkes hauptsächlich durch seine eigenen bildnerischen Darstellungen gezeigt wird, so ist der Vortrag durchsetzt von markigen Aussprüchen der alten «Schriftsteller». So werden das Leben und die Kunst der Aegypter auf eine Weise gezeigt und vorgetragen, dass das Ganze nicht nur belehrend, sondern ebenso sehr ein ästhetischer Genuss ist.

Die Seereise geht von Venedig durch das Adriatische Meer, den Isthmus von Korinth und die Ägäis. In Kairo sehen wir unweit lebhaftem Bazarleben und aufgeregtem Treiben Menschen in gelassenster Ruhe an der Sonne liegen. — Orient. Wie doch ein bisschen mehr Sonne die Menschen anders gestaltet! Sie scheint unerbittlich und Segen spendend zugleich auf das Land und wird von den Alten als grosser Gott verehrt.

Aegypten ist eine Oase zwischen der Arabischen und der Libyschen Wüste. Dieses Land ist ganz und gar ein Geschenk des Nils. Das Leben gedeiht genau so weit, als seine Fluten reichen. Er ist der Vater aller Dinge. Er gibt den Menschen

die Erde, die sie bebauen, das Wasser, das sie trinken, die Fische, das Baumaterial, er ist die Strasse des Landes. Er macht sie zu Viehzüchtern, Fischern, Jägern, Bauern, Geometern, Baumeistern, er lehrt sie die Einteilung der Zeit. Kein Wunder, dass sie ihn als Gott verehren.

Nun zeigen uns Bilder, hauptsächlich Ausschnitte aus alten Reliefs, das Leben und Treiben dieser Menschen. Eigenartige Bilder, man möchte sagen geschriebene Bilder oder gezeichnete Geschichten. Nicht illustrierte Geschichten im heutigen Sinn. Mit ganz ursprünglich ornamentalem Empfinden wird das tägliche Leben dargestellt. Man geniesst die feine Ausgewogenheit, die gediegene Einfachheit der Formen.

Die Darstellungen sollen sprechen und zugleich schön sein. Die ästhetische Förderung ist so wichtig, dass ihretwegen oft der gleiche « Text » wiederholt wird. Aus solcher Bilddarstellung ist die Schrift entstanden.

Und da schauen wir auf diesen wunderbaren Tafeln die Bauern, die Kornschneider, Drescher, Fischer, Jäger, Biertrinker, Schlächter, Geflügelzüchter, Schiffer. Es sind nicht Individuen mit eigener Prägung, sondern einer gleich wie der andere, ornamentale Teile eines Bildes. Sie sind so Ausdruck des totalitären Pharaonenstaates, in dem der Pharao ganz unbeschränkt über seine Untertanen verfügt, in dem es eben nur eine « Person » gibt.

Am eindrücklichsten zeigen uns die Pyramiden, die Grabstätten dieser Einzigen, mitten im Gräberfeld von Gizeh, wie gross die Macht des Pharao über seine Untertanen ist. So wie der oberste Stein alle andern überragt und von ihnen getragen wird, so beherrscht der Pharao sein Volk, das ihn anbetet. Es erbaut ihm in jahrzehntelanger Frohn seinen Grabhügel, Schicht um Schicht über das Grab legend, bis es zu riesigen Ausmassen gedeiht. So ist die Cheopspyramide anderthalbmal so hoch wie unser Münster.

Eine andere Form der Pyramiden sind die Stufenpyramiden von Sakkara und Medum, die noch älter sind als die andern. Später liessen sich die Pharaonen mit ihren Günstlingen in Felsengräbern bestatten.

Das absolute Regierungssystem war dadurch möglich, dass der Pharao die Gunst seiner zahlreichen Beamten mit grossen Geschenken erkaufte. Der leidende Teil war dabei das ausgesogene Volk.

Wir verstehen den Sprecher, wenn er schliesslich dieser Welt der gleichmachenden Totalherrschaft den Rücken kehrt und sich freut, in Venedig wieder den Boden unserer Kultur zu betreten, in der der einzelne etwas gilt. *wi.*

Sektion Trachselwald des BLV. *Sektionsversammlung Donnerstag den 2. Dezember 1937, im Stadthaus in Huttwil. Im geschäftlichen Teil* wurde nach einem einleitenden Referat von Herrn Sekundarlehrer Appolloni, Bezirksvorsteher unserer Lehrerversicherungskasse, durch die Versammlung beschlossen, unter der Lehrerschaft unseres Amtes eine freiwillige Sammlung zugunsten des Hilfsfonds der BLV-Kasse durchzuführen.

Herr Appolloni wird die nötigen Sammellisten anfertigen und diese den Vertrauensmännern der Gemeinden zustellen, welche die Sammlung von Lehrkraft zu Lehrkraft durchführen werden. Da die Versammlung nur von etwa 40 Kolleginnen und Kollegen besucht war, sei allen andern die Sammlung auf diesem Wege bestens empfohlen; mögen die Vertrauensleute bei ihrer Sammlung nirgends leer ausgehen müssen!

Als neues Mitglied unserer Sektion konnte Fräulein Christen, Lehrerin in Hubbach-Dürrenroth, aufgenommen werden.

Herr Dr. Schlunegger erinnerte kurz an das Schweiz. Jugendschriften-Werk (S. J. W.) und empfahl, durch Kauf dieser Büchlein das gute Werk fördern zu helfen. In der zweiten Dezemberwoche wird von der Lehrerschaft in der Turnhalle Huttwil eine Ausstellung « Das gute Jugendbuch » veranstaltet.

Die Neuerungen und Massnahmen der Pensionskassen gaben zu verschiedenen Anfragen und zu einer Diskussion Anlass. Daraus hervor ging der Beschluss, unsern Bezirksvorsteher zu beauftragen, bei den Kassenorganen dahin zu wirken, dass bei der Bernischen Lehrerversicherungskasse ein *Pensionsmaximum von Fr. 7000* eingeführt werde. (Diese Erwägungen sind bei unserer Pensionskasse eigentlich überflüssig, da höhere Pensionen unter der Primarlehrerschaft nicht oder nur als grösste Ausnahme zu finden sind. Der Vorstoss hat in diesem Falle nur die Bedeutung einer prinzipiellen Bekämpfung der in andern Kassen bestehenden zu hohen Pensionen. Der Berichterstatter.)

2. Teil. Eine Anzahl opferfreudiger Kolleginnen und Kollegen hatten sich zu einem kleinen Kammerorchester zusammengefunden und trotz der ungünstigen Verkehrsverhältnisse unseres Amtes in gemeinsamen Uebungen eine *Suite von Joh. Rosenmüller* einstudiert. Sie haben den grössten Teil ihrer Zuhörer mit einem für sie unbekannten Komponisten aus dem 17. Jahrhundert bekannt gemacht. Ihnen sei für die schöne Ueberraschung herzlich gedankt.

Das Haupttraktandum bildete ein Vortrag von Herrn Dr. *O. Schär*, Sekundarlehrer in Fraubrunnen, über « *Die Entwicklungsstufen der deutschen Dichtung am Ausgang des 19. Jahrhunderts* ».

Der Referent zeigte einleitend an einigen treffenden Beispielen die Abhängigkeit der Dichtung und der Literatur von Politik und Wirtschaft, wie die Kunst von diesen geistigen und materiellen Strömungen des Lebens überhaupt entweder gefördert oder gehemmt werden kann.

Der Vortrag befasste sich in der Hauptsache mit dem *Naturalismus in Deutschland*, wo er in der Zeit von ungefähr 1860 bis gegen 1900 die Hauptrichtung aller Dichtung bildete. Das Charakteristische dieser Epoche ist die vollständige Verneinung alles Alten; neue Romantypen werden geschaffen, neue Dichtertypen werden grosse Mode, neue Stoffe werden gesucht und behandelt. Obschon diese junge Dichtergeneration alles Althergebrachte verschmähte, wurde sie die eigentliche Sklavin der grossen Ausländer Zola, Tolstoi, Dostojewskij und Ibsen. Diese, im Grunde alle Naturalisten, waren in ihrem innersten Wesen zum Teil doch grosse Gegensätze, und so mussten auch in Deutschland alle diese Grundzüge bei den verschiedenen Anhängern ihren Niederschlag finden. Damit hat uns die Epoche des deutschen Naturalismus in der Dichtung mehr ein Chaos als eine geistige klare Linie gebracht. Von der Unmenge der Dichter sind uns wenig bekannte Namen geblieben, und der Zukunft werden ausser etwa *Gerhard Hauptmann* kaum viele als dichterische und schriftstellerische Grössen erhalten bleiben.

Der Vortrag, aufgebaut auf grosser und vielseitiger Literaturkenntnis all der Dichter verschiedener Nationalitäten, vermittelte der Zuhörerschaft ein sehr lebendiges Bild von der Vielheit und Verschiedenheit innersten Dichterwesens, und der herzliche Beifall möge dem Referenten die Würdigung seiner grossen Arbeit bewiesen haben. *W. B.*

Verschiedenes.

Berner Schulwarte. Die Berner Schulwarte bleibt während der Weihnachtsferien vom *Freitag dem 24. Dezember 1937, mittags, bis und mit Dienstag dem 4. Januar 1938* geschlossen.

Die Direktion.

Die **Kino-Skala** besitzt nur der **Olympia-Radio**

Es gibt nichts Gediegeneres als diesen Apparat. – Bevor Sie sich einen neuen Radio anschaffen, verlangen Sie bitte Prospekt und Auskunft durch

H. Kilchenmann, Radio
Wabern-Bern, Tel. 29.523. Ich führe alle guten Marken

Le repos en Egypte.

La nuit est bleue et chaude, et le calme infini...
Roulé dans son manteau, le front sur une pierre,
Joseph dort, le cœur pur, ayant fait sa prière,
Et l'âne à ses côtés est comme un humble ami.

Entre les pieds du Sphinx appuyée à demi,
La Vierge, pâle et douce, a fermé la paupière;
Et, dans l'ombre, une étrange et suave lumière
Sort du petit Jésus dans ses bras endormi.

Autour d'eux le désert s'ouvre mystérieux;
Et tout est si tranquille à cette heure, en ces lieux,
Qu'on entendrait l'enfant respirer sous ses voiles.

Nul souffle... La fumée immobile du feu
Monte ainsi qu'un long fil se perdre dans l'air bleu...
Et le Sphinx éternel atteste les étoiles.

Albert Samain.

Tiré de «Le Dessus du Panier», Mme Marianne Gagnebin-Maurer, Payot & Cie.

Hommage au Dr Decroly.

Deux inspecteurs d'écoles jurassiens consacrèrent une partie de leurs vacances de l'an 1924 à un voyage d'études en Belgique. Leur but était de prendre contact avec le Docteur Decroly, le grand médecin-éducateur arrivé à la pédagogie générale par l'étude spéciale et approfondie des enfants anormaux, surtout des arriérés mentaux. Ils désiraient en même temps voir les principaux collaborateurs du Dr Decroly, afin de s'initier aux nouvelles méthodes — centres d'intérêts, lecture globale, etc. — et de faire profiter, dans la mesure du possible, l'école jurassienne de leur enrichissement personnel résultant des expériences faites dans certaines écoles de la capitale belge. Les journées passées par nos deux pédagogues à Bruxelles et dans les environs furent bien remplies et des plus agréables. Ils trouvèrent en M. Decroly l'homme simple et foncièrement bon, mû par une ardeur sans pareille dans l'œuvre d'entr'aide aux enfants déshérités et malheureux, en quête de tous les moyens, de tous les procédés que lui dictait son cœur ouvert à toutes les misères humaines, pour faire rendre aux déficients dont il s'occupait tout ce que pouvaient donner leurs faibles facultés corporelles et mentales. Le Dr Decroly était trop pris par ses multiples travaux — nous aurons l'occasion de voir par la suite quelles étaient ses nombreuses fonctions — pour qu'il ait pu consacrer à ses visiteurs même une demi-journée entière. Mais il leur remit les adresses de ses collaborateurs principaux, qui appliquaient ses principes méthodiques et chez qui les pédagogues épris de nouveautés trouvèrent de quoi satisfaire leur curiosité.

Rendez-vous à Uccle, l'un des faubourgs de Bruxelles, à l'école privée de l'Ermitage, organisée et outillée sur la base des règles émises par le Dr Decroly. Passez-y une demi-journée, deux si possibles, en compagnie de Mademoiselle Hamaïde, ouvrez les yeux et les oreilles, et je vous assure que vous y apprendrez plus de choses utiles à un éducateur que ne pourrait vous en donner la lecture de dix traités de pédagogie théorique. Je souhaite l'existence d'une école d'application pareille annexée à toutes les écoles normales de notre pays. Exercices de la vie pratique, tenue de tableaux avec inscriptions quotidiennes par les enfants eux-mêmes, aquarium et terrarium dans la classe avec leurs habitants, observations personnelles de tous genres selon les saisons, collections de plantes et d'animaux, images et gravures tapissant les murs, statistiques et graphiques, cartes et jeux divers, vous trouverez tout cela, confectionné par les petits élèves ou par la maîtresse avec la collaboration de ces derniers. La salle d'école est un vrai musée scolaire, complété par le jardin et le parc attenants, où les enfants ont l'occasion de s'intéresser activement aux plantes cultivées et d'ornement, d'en apprendre l'utilité et la variété, d'apprécier la valeur des richesses de la nature mises à la disposition des humains par une providence vraiment maternelle. Et l'enseignement de Mademoiselle Hamaïde! Tout «par la vie et pour la vie», suivant le précepte du maître. Il n'est pas question pour les élèves de s'ennuyer une minute aux leçons. Tout se fait avec leur participation active, joyeuse et heureuse. Ah! quelle leçon de pédagogie pratique, préférable à toutes les théories transcendantes et à toutes les philosophies de coupeurs de cheveux en quatre. Le soussigné a remporté de la classe de l'Ermitage le cahier d'une ancienne élève, don gracieux de Mademoiselle Hamaïde, qui est l'un des beaux souvenirs de son activité pédagogique.

Après cet heureux début, nos inspecteurs se rendent dans des classes normales publiques de la capitale, où M. Louis Dalhem, directeur d'école, fut leur aimable cicerone. Là aussi, on s'efforce d'entrer dans les voies tracées par le Dr Decroly, sans toutefois que les membres du corps enseignant soient astreints à rompre entièrement avec les règles de la pédagogie officielle et traditionnelle. Mais on y sent partout une forte impulsion qui porte les éducateurs à adapter leurs méthodes aux aptitudes et aux besoins naturels de l'enfant. Chaque groupe de classes a à sa disposition un riche musée scolaire où les maîtres trouvent un matériel et des collections pour toutes les leçons.

Nous n'oublions même pas les écoles enfantines, où un joyeux petit peuple prend ses ébats et se prépare à une vie scolaire plus sérieuse, toujours dans l'idée chère au Dr Decroly que l'école ne doit être autre chose que la prolongation naturelle de la vie de l'enfant dans la famille et dans la rue. Puis nous nous adressons à M. Gérard Boon, directeur de l'enseignement spécial à Anderlecht, agglomération populeuse aux portes de Bruxelles. M. Boon a sous sa juridiction tous les anormaux de la ville et nous conduit dans un grand bâtiment de plusieurs étages, entièrement destiné au dépistage de toutes les infirmités des déshérités corporels et mentaux, avec les appareils les plus perfectionnés, affectés surtout aux organes de la vue et de l'ouïe. On peut s'imaginer les avantages d'un classement rationnel de tous les déficients,

dès leur entrée à l'école, dans le but d'éviter des transferts successifs d'une classe dans une autre, faute de moyens suffisants pour fixer la nature et le degré de la déficience.

Et nous terminons notre tournée par une visite au grand établissement pour enfants arriérés de Riquesensart, en pleine campagne où, à défaut des écoliers partis en excursion, nous avons la chance de rencontrer une jeune institutrice du Jura, aujourd'hui maîtresse dans une école secondaire du pays.

Le succès des expériences faites par M. le Dr Decroly et ses collaborateurs à Bruxelles en particulier et en Belgique en général, fut tel qu'on chercha à appliquer ses théories un peu partout, surtout dans les pays de langue française. C'est ainsi que tout récemment, en octobre 1937, les inspecteurs et les directeurs d'écoles de la Suisse romande, réunis en leur séance bisannuelle à Lausanne, avaient l'occasion d'entendre une leçon donnée par Mademoiselle Savary, institutrice, fille de notre ancien collègue et ami Ernest Savary, dans sa classe expérimentale du collège de Beaulieu, expressément dénommée classe Decroly. La récitation, avec scène mimée, de la fable « Le corbeau et le renard » faite par les fillettes de troisième année scolaire, correspondant à notre quatrième année bernoise, rappela à l'auteur de ces lignes les beaux moments passés dans telle école de l'ancien XIe arrondissement.

Or, un comité s'était constitué à Bruxelles, parmi les disciples et les admirateurs du Dr Decroly, en décembre 1931, à l'effet de fêter, en 1935, à la fois le 60e anniversaire du Maître vénéré et le 25e anniversaire de la création de son école de l'Ermitage. Mais les événements sont venus déjouer douloureusement ces projets et transformer la fête en pieuse commémoration, car la plupart des études devant être lues à cette occasion étaient écrites et imprimées quand parvint aux auteurs la nouvelle de la mort du Docteur Decroly.

Ces études ont été réunies en un grand volume rare et précieux, destiné aux souscripteurs de l'œuvre — il en existe une douzaine en Suisse — sous le titre: « Hommage au Dr Decroly ». Elles ont été publiées telles qu'elles avaient été primitivement conçues et telles qu'elles auraient été lues par le Maître lui-même. Le comité a estimé qu'il valait mieux ne rien modifier de ces écrits, qui prouvent en quelle haute estime le monde pédagogique contemporain tenait l'homme dont il pleure la si cruelle disparition.

Ce volume enrichi de nombreux portraits et illustrations de celui qui a frayé de nouvelles voies à l'enseignement, de ses amis et de ses collaborateurs, ainsi que d'expériences filmées et notées par Madame Decroly, est une source inépuisable de renseignements utiles sur les meilleures méthodes de travail scolaire, dans les divers pays d'Europe et des autres continents. Les articles des pédagogues étrangers sont imprimés dans la langue originale, avec traduction résumée en français. Chacun constitue une leçon excellente de pédagogie ou de méthodologie à l'intention des éducateurs de tous les degrés. Aussi nous proposons-nous d'en donner des extraits assez nombreux et assez copieux, afin que les lecteurs de « L'Ecole Bernoise » soient à même de se rendre compte de la vie, des idées et de l'activité de celui que l'on peut bien appeler le Pestalozzi belge.

Th. Möckli.

Dans les sections.

Section de Courtelary. *Le synode de Renan.* A Sonceboz, c'était la fin février 1937, nous avions voté une mesure impopulaire. Elle consistait en une amende de fr. 2 pour les absents à nos assemblées de section. Pour éviter cette cotisation supplémentaire et obligatoire, le membre empêché d'assister à un synode a le devoir de présenter une excuse écrite à notre Comité. Cette décision inélégante, peu digne de la corporation des enseignants était nécessaire, voire urgente. Ou nous faisons partie d'une société et nous acceptons les obligations qu'elle impose à ses membres, ou nous ignorons de tels devoirs et il vaudrait mieux alors chercher ailleurs une solidarité, une force qui a fait des instituteurs bernois non plus une classe pauvre travaillant pour la beauté et la gloire de la pédagogie, mais des citoyens vivant modestement et occupant un rang honorable dans la gent humaine. N'oublions pas que l'union fait la force et que nous devons être forts pour l'avenir, car le temps des luttes n'est pas encore révolu.

Est-ce la décision de Sonceboz ou l'attrait du sujet de la conférence de Me Boll qui nous permit de compter plus de 70 collègues dans une des salles de la maison d'école de Renan?

M. Haegeli préside avec talent et virtuosité. Il salue la présence de M. l'inspecteur Frey de Bévilard et lui souhaite une cordiale bienvenue dans notre section. M. Nobs, président de la commission d'école de la localité, nous fait le plaisir d'assister à notre assemblée. Il en est vivement remercié ainsi que M. Vuilleumier, qui représente le corps enseignant et la municipalité de Renan.

Notre président a en main une liasse de billets, de papiers de toutes formes et de toutes couleurs. Ce sont les excuses des membres absents.

Après la lecture d'un superbe verbal, l'assemblée honore la mémoire de F. Dürig, décédé pendant cet été des suites d'un terrible accident. Puis nous procédons à l'admission de Mesdemoiselles Hanché (Cortébert), von Gunten (St-Imier), Bandelier (Schaffhouse), von Kaenel (Cortébert), MM. Dellenbach (Tramelan), Fiora (Envers de Sonvilier), Châtelain (Tramelan-dessous), Hirschi (Sonceboz), Mademoiselle Voisin, maîtresse secondaire et M. G. Grimm, maître secondaire à St-Imier. Nous enregistrons les départs de Madame Mouche (La Ferrière), M. Gygax (Tramelan-dessous), Mesdemoiselles Fayot (Cortébert), Thiébaud (St-Imier), Pierrehumbert (St-Imier), Delaplace (Sonceboz), Kessler (Sonvilier), Mademoiselle Trafelet (Saint-Imier) et M. Reber (Courtelary). Nous souhaitons une douce et heureuse retraite à nos aînés, du bonheur aux institutrices qui ont quitté la carrière pédagogique pour embrasser celle du mariage.

Nous approuvons ensuite l'attitude du Comité dans ses relations avec la C. P. J. Nous nommons M. Haegeli

de cette dernière commission et nous repoussons une requête de l'Association des directeurs professionnels. Nous écoutons avec vive satisfaction les communications relatives à nos traitements. Un collègue se demande si dans la question des salaires, nous ne sommes pas les dindons de la farce. Au Grand Conseil on vote facilement les dépenses. C'est la grande distribution des subventions: un million pour la Caisse X, un second pour l'Association Y. Mais s'agit-il de supprimer la baisse des traitements des fonctionnaires, c'est une autre chanson:

Ces pelés, ces galeux, d'où nous nous vient tout le mal... financier... Nous nous demandons alors pourquoi il faudrait encore nous gêner, nous serviteurs d'un Etat, maître prodigue qui répand sur les uns ses largesses avec désinvolture.

M. l'Inspecteur en un discours d'une belle envolée, nous exprime toute la joie, tout le plaisir qu'il a d'être parmi nous. Il désire accomplir au sein du corps enseignant du district, un travail qui portera de bons fruits. Il nous demande notre collaboration et espère que nous marcherons la main dans la main sur le chemin de l'éducation et de la pédagogie. Il met en garde l'instituteur contre certaines faiblesses, certaines erreurs qui sont des taches, des points noirs dans la vie.

Ces paroles originales, ces judicieux conseils recueillent de chaleureux applaudissements. M. l'inspecteur a toute notre sympathie; puisse la réciproque durer toujours.

Me Boll, avocat de La Chaux-de-Fonds, a la parole. « Pouvons-nous croire à la victoire du Droit sur la Force ? » L'orateur répond avec conviction: oui et développe un sujet de toute actualité avec un talent tout à fait remarquable. Sa thèse est simple: L'humanité progresse. Les guerres se font de plus en plus rares. Les citoyens d'un même pays arrivent à respecter la loi sans trop de difficultés, amenant ainsi la simplification, même la disparition du pouvoir judiciaire. Pourquoi alors notre civilisation ne nous permettrait-elle pas de respecter une loi internationale telle que le pacte de la S. D. N. Il y a certainement des négatifs, des fatalistes, des obstinés, des interrogatifs. Ce ne sont pas des facteurs du progrès, négligeons-les. Nous avons l'impérieux devoir de croire à la victoire du droit sur la force, parce que nous croyons à l'évolution. La thèse de l'orateur repose sur deux principes: la certitude des faits, la certitude de la foi. La Suisse est un bel exemple de l'union de races, d'idées, d'opinions différentes sous un idéal commun: le respect de la constitution. Il est vrai que notre démocratie ne fut pas bâtie en un jour. Mais que nous importe le temps si les résultats acquis sont probants et bienfaisants. La S. D. N. même constitue une preuve de la certitude des faits. Elle vit, elle agit. Pour sa 18e assemblée, 8 présidents de conseil, 20 ministres des affaires étrangères et 350 journalistes se sont dérangés pour assister ce que d'aucuns appellent un moribond! Quel royal agonisant! Sans la S. D. N. nous aurions déjà été les témoins de plusieurs guerres. L'institution genevoise travaille. Les résultats de son labeur ne sont pas toujours surprenants. Mais il est d'évidence même que la Société, malgré le vigoureux coup de botte qu'elle vient de recevoir du chef d'une grande puissance, a contribué à éloigner de nous l'odieux spectre de la guerre. Tout jugement sur la création wilsonienne quel qu'il soit est prématuré. On ne peut pas juger une œuvre après vingt ans de vie. Ce qui est certain c'est que la S. D. N. constitue le seul effort de paix réalisé jusqu'à ce jour. Il y a des imperfections, des défauts mais il faut croire à la paix et Me Boll en arrive à la certitude de la foi. Il est l'apôtre de celle qui soulève des montagnes et il croit au triomphe de l'esprit qui demeure sur l'opinion, la matière qui changent. Le droit triomphera parce que c'est le droit et il faut admettre cette victoire. Nous sommes à la veille d'une révolution gigantesque d'où naîtront la justice, l'impartialité, l'équité, la droiture, l'amour du prochain. Regardons avec les yeux de la foi et la victoire du droit sur la force nous apparaîtra certaine. Elle deviendra pour nous un dogme, une conviction absolue enracinée, inébranlable.

Quelle singulière assurance! Lorsque nous jetons un regard sur nos journaux, lorsque nous écoutons quelques dernières nouvelles, ce ne sont que guerre, pillage, incendie, invasion, destruction, ruine, tuerie; voilà ce qui nous entoure, voilà ce qui domine. Et il faut croire à la Victoire du Droit sur la Force.

Il faut avoir la foi.
Pourquoi pas ?
A entendre Me Boll, on croit.

Et resterions-nous sceptiques quant à cette certitude de la foi, il y a un fait qui demeure: le progrès, l'évolution. Et le progrès n'est plus le canon, ultime raison des rois. Mille fois non. Cela ne se peut pas: la Force ne prime plus le Droit. *H. L.*

Supplémet. Bulletin Bibliographique.

Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat.

Besteuerung der Sparguthaben.

Diese Angelegenheit hat eine recht interessante Wendung genommen. Zwei Arbeiter hatten aus der Versicherung, die ihre Fabrik abgeschlossen hatte, Kapitalabfindungen erhalten, der eine 14 000 Franken, der andere Fr. 10 000. Die Bezirkssteuerkommission Bern taxierte die beiden Arbeiter in Klasse I, gemäss dem Entscheid im Falle Bachelin. Die Arbeiter rekurierten, und die Rekurskommission erklärte die Abfindungen als steuer-

Imposition des avoirs sur carnets d'épargne.

Cette affaire vient de prendre une tournure intéressante. Deux ouvriers avaient reçu de l'assurance contractée pour eux par leur fabrique, des remboursements de capital: l'un fr. 14 000 et l'autre fr. 10 000. La Commission d'impôts du district de Berne a, suivant la décision du cas Bachelin, taxé les deux ouvriers d'après la Ire classe. Les ouvriers ont alors recouru, et la Commission

frei. Sie ging von der genau gleichen Erwägung aus, wie Dr. Zumstein in seinem Rekurs im Falle des Herrn Raaflaub in Gstaad. Sie sagte, eine einmalige Zahlung könne nicht als Einkommen taxiert werden. Daneben zog sie wie recht und billig soziale Erwägungen in Betracht. Gegen den Entscheid der Rekurskommission erhob die kantonale Steuerverwaltung Beschwerde bei dem Verwaltungsgericht. Sie berief sich auf die Fälle Bachelin und Raaflaub und betonte, dass eine Steuerbefreiung zu einer Rechtsungleichheit führen müsste.

In seiner Sitzung vom 13. Dezember 1937 hat nun das Verwaltungsgericht die Beschwerde der kantonalen Steuerverwaltung abgewiesen und damit die beiden Kapitalabfindungen steuerfrei erklärt. Damit hat das Verwaltungsgericht genau den gegenteiligen Standpunkt eingenommen, den es im Falle Raaflaub einnahm. Die Rechtsungleichheit ist also Tatsache geworden. Es versteht sich von selbst, dass unser Rechtsanwalt diesen Entschied sofort dem Bundesgericht mitgeteilt hat.

de recours a déclaré leur cas libéré d'impôt. Elle est partie des mêmes considérations que celles appliquées par M. Dr Zumstein pour son recours concernant le cas de M. Raaflaub, à Gstaad. Elle a dit qu'un payement effectué en un seul versement ne peut être taxé comme revenu. En outre, comme de juste, elle a fait entrer en ligne de compte les considérations d'ordre social.

La Commission cantonale d'impôt a, alors, porté plainte, auprès du Tribunal administratif, contre la sentence de la Commission de recours. Elle s'en rapportait aux cas Bachelin et Raaflaub, et faisait remarquer que l'exonération d'impôt devait conduire à une inégalité de droit.

En séance du 13 décembre 1937, le Tribunal administratif a donc écarté la plainte de l'Administration cantonale d'impôt et, de ce fait, déclaré les deux remboursements libérés de tout impôt. Le Tribunal administratif s'est donc placé à un point de vu tout à fait opposé à celui qu'il avait pris dans le cas Raaflaub. L'inégalité de droit est donc devenue un fait. Aussi est-il compréhensible que notre avocat ait immédiatement porté cette sentence à la connaissance du Tribunal fédéral.

Krankenkasse des Schweizerischen Lehrervereins.

Zum Abschluss des Geschäfts- und Kalenderjahres 1937 möchten wir an alle Mitglieder des Schweizerischen Lehrervereins sowie an Lehrerinnen und Lehrer, die ihm beizutreten wünschen, die herzliche Bitte richten, sie möchten prüfen, ob ihnen *der Eintritt in die Krankenkasse des Schweizerischen Lehrervereins* nicht möglich wäre (siehe Lehrerkalender Seite 154 und Textbeilage Seiten 11 und 12). Die Krankenversicherung durch die Berufskrankenkasse ist eine sichere Vor- und Fürsorge für kranke Tage mit den vielen, oft recht schweren Mehrausgaben. Von Januar bis Ende November 1937 hat die Krankenkasse bei einem Bestand von beinahe 3000 Mitgliedern an rund 1700 erkrankte Mitglieder bereits mehr als Fr. 100 000 Leistungen ausbezahlt. Wir empfehlen den Eintritt auf den Beginn des neuen Jahres im Interesse des neuen Mitgliedes wie auch der Krankenkasse (Bundesbeitrag).

Den bisherigen Mitgliedern möchten wir noch mitteilen, dass die Zustellung der Einzahlungsscheine für den 1. Semesterbeitrag 1938 anfangs Januar erfolgt; Zahlungsfrist bis 28. Februar 1938.

Das zu Ende gehende Betriebsjahr hat der Krankenkasse wieder einen recht erfreulichen Fortschritt in ihrer ruhigen und sichern Entwicklung gebracht. Das Ergebnis bedeutet eine ansehnliche Hilfeleistung und zugleich eine weitere Vermehrung der Sicherheit.

Der Präsident der Krankenkasse des Schweizerischen Lehrervereins.

Caisse-maladie de la Société suisse des Instituteurs.

Pour clore l'exercice annuel et le calendrier 1937, nous aimerions demander à tous les membres de la Société suisse des Instituteurs, ainsi qu'aux institutrices et instituteurs qui voudraient s'y affilier, de bien vouloir examiner si leur *adhésion à la Caisse-maladie de la Société suisse des Instituteurs* ne leur serait pas possible (voir « Lehrerkalender », page 154, et le texte des pages 11 et 12). L'assurance-maladie par la voie de la Caisse-maladie de l'association est le moyen le plus sûr de se prémunir contre les jours de maladie qui grèvent parfois fort sévèrement les dépenses supplémentaires de l'instituteur. De janvier à fin novembre 1937, la Caisse-maladie a déjà versé plus de 100 000 francs pour soins et remèdes à 1700 membres tombés malades. (On sait que la Caisse-maladie compte 3000 membres.) Nous recommandons à chacun de se faire inscrire à la Caisse-maladie au début de la nouvelle année; cela, dans l'intérêt des nouveaux membres comme aussi dans celui de ladite Caisse (subvention fédérale).

Nous aimerions encore faire savoir aux membres actuels que la présentation du bulletin de payement pour le 1er semestre 1938 aura lieu au commencement de janvier, et que les versements doivent s'effectuer jusqu'au 28 février 1938.

L'exercice annuel de la Caisse-maladie, lequel touche à sa fin, accuse un réjouissant développement, de tout repos. Le résultat du compte annuel témoigne du bon fonctionnement des secours, en même temps que d'une augmentation nouvelle de la sécurité de l'institution.

Le président de la Caisse-maladie de la Société suisse des Instituteurs.

Buchdruckerei — Eicher & Roth — Imprimerie

BUCHBESPRECHUNGEN

24. Dez. 1937 **BULLETIN BIBLIOGRAPHIQUE** 24 Déc. 1937

Beilage zum Berner Schulblatt Nr. 39 - Supplément à l'Ecole Bernoise N° 39

Ferdinand Lion, **Geschichte biologisch gesehen.** (Essays.) 145 Seiten, geheftet Fr. 5. —. Verlag Max Niehans, Zürich-Leipzig.

Eine sehr interessante Publikation. Der Verfasser tritt für eine neuartige Geschichtsauffassung ein, die er biologisch nennt. Der Ausdruck biologisch scheint mir nicht ganz zutreffend zu sein. Höchstens handelt es sich hier um eine Art Biologie in übertragenem Sinne.

Das Buch stellt vielmehr eine Geschichtsphilosophie im kleinen dar. Einzelne Anregungen sind durchaus beachtenswert.

Besonders sind es zwei Geschichtserkenntnisse, mit denen sich der Autor fortwährend wieder beschäftigt: Der *Eros* und die *Schichtung*.

Unter dem historischen Eros versteht *Lion* « die Verbindung grosser fernstehender, oft sogar entgegengesetzter Strömungen und Tendenzen innerhalb eines Ich ». Beispiele solcher merkwürdigen und eigentlich unerwarteten Verbindungen werden eine ganze Menge angeführt. Geschichte kann nicht im voraus berechnet werden, da ihr Schaffen irrational ist. « Das Schicksal des Erosbringers » (des Bringers einer neuen historisch bedeutsamen Idee) ist fast typisch gleichartig: er ist zu allererst unendlich klein, nur mitleiderregend, ein Verbannter, ein Verfehmter, ein Bettler, oder wenn er den höhern Gesellschaftsklassen angehört, ist er ihnen ein Verdächtiger, der outsider. Dann umgeben ihn wenige Gläubige, deren Anzahl an den Fingern zu zählen ist. Später wächst sie ins Zahllose, ins Volkhafte oder sogar über das Volk in das Welthafte-Unendliche.

Ebenso interessant ist der Begriff der Schichtung « Geschichte entsteht nicht durch Geschehnisse, sondern durch ihre Schichtung: das Geschehende lagert sich über einem schon Geschehenen, und unter diesem ist eine tiefere Schicht, und so geht es weiter bis zu der ersten, der Urschicht. »

In einem Volk oder einer Person können nun immer wieder frühere Schichten wirksam werden, bald diese, bald jene. Die Macht schafft eine scheinbar gleichmässige Oberschicht, die das Zeitengefälle verdeckt. Sobald aber die Macht abnimmt oder gar verschwindet, werden die untern Schichten, die subhistorisch weiter wesen, in steigendem Masse lebendig. » Das Vorhergehende geht in der Regel nicht ganz unter, sondern ist immer wieder bereit in Aktion zu treten.

Man kann sich fragen, ob diese anregende Hypothese nur eine Illusion bedeutet, oder ob sie der Wirklichkeit gerecht wird. Mir scheint *letzteres* der Fall zu sein.

Ausserdem entwickelt der Verfasser noch eine ganze Reihe interessanter und anregender Gedankengänge. Raumeshalber können wir darauf nicht näher eintreten.

Sympathisch wirkt u. a. sein Urteil über Wilhelm II. Er hält es für ungerecht, « einer Gestalt wie Wilhelm II. allein das Misslingen aufzubürden, das in den Dingen selbst lag. »

In den historischen Einzelgestalten stecken oft mehrere Ich, gleich wie in den Völkern mehrere Schichten verborgen liegen. Er schreibt z. B. sehr anschaulich: « So kann man in den Randbemerkungen Wilhelm II. zu den Akten im Juli 1914 unverhüllt nebeneinander seine vielen Ich sehen, bald schreibt er im groben Feldweibelstil, bald hat er den Ton eines shakespearischen Königs, der die Gefahr erkennt, bald ist er ein schlau berechnender Diplomat, bald zittert er wie ein gestelltes Wild, dann spielt er geziert im frederizianischen Stil, gleich darauf ist er ein Kranker, ein zögernder blasser Erbe, sofort nachher wird er wieder von der gewaltig aufsteigenden Lebenskraft Deutschlands getragen. »

Auf alle Fälle handelt es sich hier um ein sehr anregendes Werk mit fesselnder und lebensvoller Betrachtungsweise.

Dr. *H. Joss.*

Fritz Bürki, **Die Ruine Grasburg.** Gerber, Schwarzenburg 1936.

Es wird den Lehrer, in dessen Pädagogik die Exkursion nach der Ruine Grasburg zu einer pièce de résistance geworden ist, interessieren zu wissen, dass der Führer für die Grasburg und das Schwarzenburgerländchen in dritter, durch F. Bürki neubearbeiteter Auflage wieder erschienen ist. Wem Dr. F. Burris Werk über die Grasburg, aus dem der kleine Führer schöpft, zu weitläufig ist zur Vorbereitung auf die Exkursion, der hat in dem schön illustrierten, aufschlussreichen Einfrankenheft gerade das, was er braucht.

Dr. *E. Feuz.*

Urs Bürgi, **Die militärische Jugendvorbereitung in ausländischen Staaten und in der Schweiz.**

Die kleine Broschüre, entstanden in einer Zeit, da das Schweizervolk und seine Behörden in vermehrtem Masse ihre Aufmerksamkeit einer sorgfältigen vormilitärischen Jugenderziehung schenken, vermittelt uns einen klaren Einblick in das, was unsere Nachbarstaaten in dieser Hinsicht leisten.

Eingehend werden vom Verfasser die Jugendorganisationen Italiens geschildert, das als erstes Land nach dem Kriege eine umfassende obligatorische Jugenderziehung als wichtig erachtete.

Neben der straffen Jugendorganisation Deutschlands hat aber auch Oesterreich mit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht die Notwendigkeit der vormilitärischen Jugenderziehung erkannt, und in Frankreich liegt zur Zeit ein Gesetzesentwurf bereit, der die obligatorische militärische Erziehung bis zum Eintritt in die Wehrpflicht vorsieht.

Kurz werden auch die Verhältnisse in Ungarn und Polen gestreift, und schliesslich wird darauf hingewiesen, was heute in der Schweiz in dieser Hinsicht geleistet wird und was noch geleistet werden sollte. Wenn auch die äussern Formen der militärischen Jugendorganisationen unserer Nachbarstaaten verschiedenartig sein mögen, alle haben das gemeinsame Ziel: die bewusste Erziehung zu nationaler Einstellung, zu Disziplin und Opferbereitschaft.

Die Broschüre, die sich durch Gründlichkeit und Sachlichkeit auszeichnet, ist auch für uns Lehrer wertvoll. *F. Burkhard.*

Nobs Ernst, **Die erzieherische Bedeutung der politischen Parteien.** Zürich, Jean Christophe-Verlag. (Einges.)

An einem mehrtägigen Kurs der Pädagogischen Zentralstelle der Universität Zürich, der unter dem Leitwort « Die erzieherischen Kräfte der Demokratie» stand, hat Ernst Nobs, der aus dem Berner Oberland stammende Zürcher Regierungsrat, einen Vortrag über obiges Thema gehalten, der nun im Druck vorliegt.

Es ist eine ausgezeichnete Idee, das demokratische Gedankengut mobil zu machen gegen die alles zerstörende und zerfressende Propaganda der Feinde jeder Demokratie, und wir würden es gerne sehen, wenn unsere Vereinsorgane in nächster Zeit ähnliche Wege gingen.

Ernst Nobs, der selber jahrzehntelang mitten im Parteigetriebe gestanden hat, der infolgedessen das politische Leben der Demokratie von Grund auf kennt, ist der Meinung, dass der Mensch — trotz gegenteiliger Erscheinungen — erziehbar und belehrbar bleibt, dass er zur Freiheit und nicht zur Knechtschaft geboren sei, und dass man infolgedessen getrost der Zukunft ins Auge blicken darf: Sie wird den Demokratien und nicht dem Cäsarenwahn des totalitären Staates gehören. Aber es gilt, wachsam und tätig zu sein, sonst könnte der ansteckende Wahnsinn, der in Europa grassiert, noch weiter um sich greifen. Es gilt darum, an der Erziehung des Volkes zur Freiheit, zur Demokratie, an der Erziehung jedes einzelnen Bürgers zur Sachlichkeit und zur Bildung selbständigen Urteils mitzuarbeiten. Vor allem für den Lehrer ist es unabweisbare Pflicht, dieses Ziel jeder echten Volkserziehung im Sinne Pestalozzis zu unterstützen und zu fördern. Trotz mancher Fehler und Uebelstände arbeiten die politischen Parteien, die unter steter Kontrolle des Parteivolkes und des Gegners stehen, im Sinne dieses pestalozzischen Erziehungsideals, im Sinne einer stetigen Verbesserung der Demokratie. *E. Troesch.*

Die Schweiz in Lebensbildern: Zürich. Herausgegeben von Hans Wälti. Verlag H. R. Sauerländer, Aarau. 330 S. Preis Fr. 8.

Schon vor einem Jahre ist der 5. Band dieser wertvollen Schilderungen aus der Natur und dem Volks- und Wirtschaftsleben der Schweiz erschienen. Er ist ausserordentlich reichhaltig. Der Herausgeber hat keine Mühe gescheut; das beweist die erstaunlich hohe Zahl von Quellen, die er benutzt hat; weit über hundert sind's, und daraus hat er dreiviertel hundert Beiträge geschöpft. Jeder der acht Kantonsteile kommt zu seinem Recht. Wenn kein passender Originalbeitrag zu finden war, hat der Herausgeber selber solche verfasst — etwa zehn — und zwar mit viel Geschick. Am reichhaltigsten ist selbstverständlich die Stadt Zürich vertreten; 120 Seiten sind ihr gewidmet, wovon — und das ist sehr anerkennenswert! — 30 Seiten den Dichtern Gottfried Keller und C. Ferd. Meyer.

Dem Buche sind zudem drei Dutzend tadellose photographische Aufnahmen beigegeben. Diese wenigen Angaben mögen genügen, die Reichhaltigkeit dieses Bandes darzutun.

Ich wünsche dem in jeder Beziehung schönen Buche recht viele Käufer. Wohl gibt es eine grössere Anzahl geographischer Bücher über unser Land; aber entweder sind sie zu leitfadenartig oder dann zu umfangreich. « Die Schweiz in Lebensbildern» ist das, was der Geographielehrer braucht für einen lebenswahren Unterricht. *E. Schütz.*

Arnold Heim und *August Gansser*, **Thron der Götter.** Morgartenverlag, Zürich und Leipzig.

Arnold Heim hat in Bern vergangenen Sommer im Film und Lichtbild die Zuhörer seiner Vorträge in den zentralen Himalaja eingeführt. Nun liegt ein stattlicher Band von 270 Seiten vor uns, ausgestattet mit 220 photographischen Abbildungen in Tiefdruck, 18 Zeichnungen, 11 musikalischen Beispielen, zwei Auslegetafeln und einer Reliefkarte, die hier in Bern gedruckt wurde. Der Band trägt den Untertitel: « Erlebnisse der ersten Schweizerischen Himalaja-Expedition». Die beiden Autoren haben sich abwechslungsweise in die Niederschrift der Reiseschilderungen geteilt, die überaus anregend wirkt, da nicht nur der Aufbau des Gebirges, auch Mensch, Pflanze und Tier anschaulich geschildert werden. Die Verfasser, beide Zeichner von nicht gewöhnlicher Begabung, verdienen es, dass ihr Werk, das eine Tat bedeutet, in der Heimat volle Anerkennung findet. *W. Staub.*

A. Voegeli, **Sowjet-Russland. Städte, Steppen, Berge und Menschen.** Verlag Hans Huber, Bern.

Unsere bürgerliche Presse hat es verstanden, im Gegensatz zur nordamerikanischen, ihre Leser über die Vorgänge in Russland seit dem Weltkrieg möglichst im unklaren zu belassen. Wer mit diesen ungenügenden Kenntnissen versehen heute nach der U. S. S. R. reist, sieht sich einer ganzen Reihe von positiven Tatsachen gegenübergestellt, mit denen er sich auseinanderzusetzen hat. Von all den Revolutionen der Nachkriegszeit ist die russische die erschütterndste gewesen. Dass das vorliegende Buch bereits die zweite Auflage erlebte, zeigt, wie stark das Interesse für den Neuaufbau Russlands bei uns geworden ist. Der Verfasser ist möglichst unbefangen an das herangetreten, was er sah. Im vorliegenden Reisebericht vermisst man aber die Kenntnis der Zustände der Vorkriegszeit und das Herausheben der natürlichen Grundlagen, auf denen sich die russische Autarkie aufbauen kann. Besonders schmerzlich ist der Mangel einer Vertiefung in die ethnischen Verhältnisse, die mit Recht unser Interesse beanspruchen und die uns heute auch durch die Schilderungen des georgischen Schriftstellers Grigol Robakidse (z. B. Inselbücherei Nr. 83) zugänglich gemacht sind. *W. Staub.*

Adolf Fux, **Unseres Herrgotts verschupfte Lehensleute.** Ein Walliser Novellenbuch. Verlag Schweizer Spiegel.

Wenn man im Anfang beim Lesen dieser Novellen das Gefühl einer etwas ungelenken, plumpen und unbeholfenen Sprache erhält (Zugetanheit, geradezu rücksichtslose Strenge, durch teilweise selbst verschuldeten Raubbau aufgerieben), das auch noch verstärkt wird durch das oft falsch verwendete Genitiv-« s » (Hochzeitsessen), so liest man sich doch mehr und mehr in die Schwerfälligkeit hinein, gewöhnt sich daran und glaubt sie bis zu einem gewissen Grad berechtigt zur Schilderung der schwerblütigen Menschen im kargen und zähen Land. Schönheiten in Klang und Bild (griffiges Korn füllt die Truhe, die Naturgewalten warfen ihm eine ihrer groben Hände voll Steine in die beste Mähwiese) überraschen dann plötzlich, und man ist vollends ausgesöhnt mit dem Dichter, denn das ist er, dieser Adolf Fux. Und dabei ist er ein so naturverwachsener Sohn seiner Heimat, dass man aus allen Seiten den echten Walliser heraushört. Wir denken da nur an all das Brauchtum, das in uralten Formen sich zeigt und das nur von dem so natürlich, ganz nebenbei, erwähnt wird, der eben mit dem Volk lebt und seine Art voll erfasst. So erzählen auch all die fünf Novellen von dem Einfachsten und Bescheidensten unter den Bauern. Der kleine Held des Alltags wird hier einmal mehr lebenswahr geschildert in seinem Ringen mit grossen Mächten der Natur und der Zivilisation. *Walter Niklaus.*

Otto Eberhard, **Die schönsten Sagen des Berner Oberlandes.** Mit 54 Zeichnungen von Fritz Buchser. Verlag H. Feuz, Bern/Leipzig. 300 Seiten. Preis Fr. 7.80.

Ein prächtiges Buch in jeder Beziehung! Ich habe mir alle Sagen (« Die Sagenkinder » und « Der Hirtenknabe » ausgenommen) angekreuzt, was bedeuten will, dass ich sie für wert halte, den Schülern vorgelesen oder erzählt zu werden. « Die Sagenkinder » ist mehr Märchen als Sage und hat mich nur zum Teil befriedigt, sowohl was den Inhalt als auch was die Sprache betrifft. « Der Hirtenknabe » ist für Kinder unpassend. Eberhard erzählt mit dichterischer Freiheit, jedoch nicht so, dass man ihm deswegen einen Vorwurf machen müsste. Die Sprache ist klar und rein; störende Fremdwörter kommen nicht vor. Eins hat mich gestört: das Weglassen der Endsilbe bei Eigenschaftswörtern (was ziemlich häufig vorkommt), z. B. ein kriegerisch Volk, ein lieblich Glockengeläute, ein silbern Schlänglein, ein golden Krönlein, ein strahlend Licht u. a. m. Gotthelf wird man wegen dieser sprachlichen Eigenheit keinen Vorwurf machen, in den vorliegenden Sagen dagegen wirkt sie störend.

Der Grossteil der Zeichnungen ist gut und bedeutet eine Bereicherung des Buches. Ich hoffe, dass recht vielen Knaben und Mädchen das schöne Buch auf den Weihnachtstisch gelegt werde. Die Kinder, aber auch Erwachsene, werden die 50 Sagen mit Freude und grossem Gewinn lesen. *E. Schütz.*

Bibliographie.

J. Juillerat, **Vieilles chansons du Jura Bernois.**

Encouragée par la Société jurassienne d'Emulation, honorée d'une subvention de la Société de Développement du Jura, une importante publication de vieilles chansons vient de paraître, grâce au labeur acharné de M. James Juillerat, professeur de musique à l'Ecole normale de Porrentruy.

Cet ouvrage fait suite à plusieurs autres fascicules, tous épuisés actuellement, et qui firent les délices de nos populations jurassiennes.

Les 80 chansons de l'ouvrage nouveau sont écrites pour voix à l'unisson. Il est inutile d'en dire la richesse, la diversité. Ce qui en accroît la valeur, c'est leur notation en diverses variantes, d'après nos régions jurassiennes.

Variantes de Porrentruy, Sornetan, de Vendlincourt, Fahy, Lugnez, versions de Delémont, de Saint-Ursanne, Soulce, Ocourt, voire même de Buttes. On peut se rendre compte de la conscience, de la rare ferveur de ces longues recherches. Travail considérable. Que de temps M. Juillerat a passé, parcourant notre petite patrie par monts et par vaux, à l'affût des moindres détails, soucieux de nous conserver le patrimoine sacré des fleurettes gracieuses et délicatement parfumées que sont nos vieilles chansons.

D'assez nombreux changements de mesure, nous paraissant judicieusement écrits, conservent aux airs toute leur originalité.

A côté des chansons d'amour très souvent malicieuses, il y a celles du Nouvel-An, celles des Brandons, par lesquelles débute l'ouvrage. Il y a les Chansons des rois, et tant d'autres si touchantes: le chant de St-Martin et celui des Horlogers qui sont comme des évêques.

Quelques ornements de croches, triolets, dénotent par ci, par là, une musicalité plus développée que celle qu'on trouve généralement. Et, chose assez rare et réjouissante, plus d'une dizaine de chansons sont en mineur. Enfin, l'ouvrage est agrémenté de jolies illustrations, et, le tout, d'un format commode, est agréable à consulter. Il rendra de précieux services aux chorales de la Fédération des vieilles chansons du Jura, récemment fondée.

Mine infiniment riche et variée, loin d'être épuisée, puisque M. Juillerat en a encore plusieurs centaines en préparation, ce sera tout notre passé qui renaîtra, agrémentant notre vie sociale.

Mais pourquoi ne pas en harmoniser quelques-unes pour chœurs, ou pour solo avec accompagnement de piano? Il y aurait là un vaste travail, des plus utiles.

Les Jurassiens savent gré à M. Juillerat de s'être voué à ressusciter tant de vieux airs. Ne serait-ce qu'à ce titre, — et il en a bien d'autres, incontestablement, — le nom de notre compositeur jurassien est cher à tous les cœurs justes et respectueux du passé; ce nom continuera à rayonner sans cesse d'un doux et joyeux éclat: le sourire subtil des vieilles chansons. — Nous tenons, n'est-il pas vrai, à remercier chaleureusement M. Juillerat de son grand, méritoire et bel effort. *A. B.*

Annuaire de l'instruction publique en Suisse par L. Jaccard. 28e année, 1937. Un volume in-8 broché, fr. 5. —. Librairie Payot.

Dans les 200 pages que comporte l'édition de 1937, sont présentées tout d'abord des études de portée générale comme la *Réforme de l'Enseignement du dessin*

par M. Richard Berger, la *Radio à l'école* par M. J. Brielmann, et l'*Education esthétique de l'adolescence* par M. L. Buzzini, puis des articles d'un intérêt plus spécial tels que l'*Ecole tessinoise*, la *Presse pédagogique de la Suisse romande*, l'*Ecole et le problème de la circulation*. Ce sont ensuite des comptes-rendus renseignant sur l'activité de la Conférence romande des chefs de département de l'Instruction publique, sur le cours fédéral de travaux manuels à Vevey et sur les sujets traités au Camp des éducateurs à Vaumarcus.

Les chroniques scolaires des cantons romands, de la Suisse alémanique et quelques analyses bibliographiques terminent l'ouvrage.

La valeur et l'actualité de ces études recommandent l'Annuaire de 1937 à l'attention de toutes les personnes qu'intéressent le mouvement pédagogique et social moderne ainsi que les manifestations scolaires de notre pays.

Nous y reviendrons dans la partie générale.

Almanach Pestalozzi. Agenda de poche des écoliers suisses. Un volume in-16 avec plus de 500 illustrations dans le texte. Trois concours dotés de prix importants. Une édition pour garçons, une édition pour jeunes filles, un volume relié toile fr. 2. 50.

Le grand calendrier de l'Almanach Pestalozzi 1938 se présente sous une forme nouvelle: il est agrémenté d'une suite de bois gravés qui racontent de la manière la plus vivante, en abrégé, l'histoire de la civilisation, les progrès de l'humanité et les efforts des hommes pour faire le bien et exprimer le beau. Des pages illustrées en couleurs sont consacrées à l'histoire de l'art, à quelques grands artistes et à leurs œuvres.

On y trouvera ensuite l'intéressante matière traditionnelle: jeux et énigmes, articles divers sur la vie des hommes, sur les merveilles de la nature, sur la vie des bêtes, sur les dangers de la neige en montagne, enfin sur les découvertes techniques.

L'Almanach Pestalozzi est considéré à juste titre comme le *vade-mecum* sans rival des écoliers de notre pays, avec sa variété inépuisable de faits et d'idées. Il leur fait aimer ce qui est beau et leur donne le goût de s'instruire.

Lord Baden-Powell, **Pour devenir un homme.** Un volume de 194 pages, in-16, illustré par l'auteur; chez Delachaux & Niestlé, Neuchâtel; fr. 3.

Toute la jeunesse masculine lira avec passion ce nouveau vade-mecum du chef et fondateur des Boys-Scouts. Faire des hommes, n'est-ce pas la plus impérieuse des nécessités actuelles? Mais des hommes forts, droits, loyaux, prêts à servir. — Le volume s'ouvre par de courts récits, bien propres à enthousiasmer les jeunes et à les préparer à l'éducation du corps, du cerveau et de l'esprit à la manière de Baden-Powell. Non que l'auteur veuille faire concurrence à l'école; il se cantonne dans la vie extra-scolaire, celle qui forme véritablement l'homme dans l'enfant.

Voilà un beau livre d'étrennes pour nos garçons.

Gagnebin-Maurer (Mme. M.), **Le Dessus du Panier,** poèmes pour les jeunes. Un volume in-16 cartonné, fr. 3. Librairie Payot.

Un recueil de poésie est souvent le livre préféré qu'on aime à feuilleter dans les moments de loisir.

Le Dessus du Panier contient près de 200 petits poèmes empruntés aux auteurs français et romands d'autrefois et d'aujourd'hui, soigneusement choisis dans le but de présenter toutes les formes de la poésie française, cherchant à développer l'imagination par des visions de beauté, des musiques et des rythmes; il contient des joyaux de la poésie française.

La poésie contribue puissamment à l'éducation de l'imagination. Les beaux vers, les fables, les poèmes qu'on mémorise au cours de l'enfance, alors qu'on n'en comprend pas toujours la valeur artistique, cultivent l'esprit et font travailler l'imagination d'une manière heureuse. Les écoles et les familles trouveront dans ce volume une source abondante de beaux vers qui feront leur joie.

Jacques-Edouard Chable, **La Rose des Vents,** roman. Un volume in-16 broché. Fr. 3. Librairie Payot.

M. Chable vient de publier un roman dont la lecture laisse une profonde impression. C'est qu'il y peint la vie telle qu'elle est, sans miévrerie, dans toute sa cruauté parfois, mais aussi dans son intense poésie. Qu'elle est dure et belle cette lutte implacable du vigneron et du pêcheur! Qu'elle est âpre cette lutte des cœurs qui s'affrontent! Apre, mais combien humaine, combien riche!

Au milieu des difficultés auxquelles ils font face avec un courage obstiné, une persévérance inlassable, deux êtres s'aiment, luttent ensemble. Il n'y a pas seulement la nature, il y a aussi la lutte intérieure de ces êtres rudes, entiers, il y a l'amour, la passion, la haine. Le dénouement dramatique, la tragédie sur le lac à laquelle succède la paix infinie est émouvant dans sa sobriété.

Le lac, la vigne; des hommes et des femmes qui luttent, qui peinent, aiment et haïssent. Un roman d'une grande puissance évocatrice.

Nouvelle Pomologie Romande illustrée, publication de la Commission Pomologique, éditions Victor Attinger, Neuchâtel. 1 vol. in-8, broché fr. 7. 50, relié fr. 8. 70.

Tenant compte des progrès considérables survenus dans le domaine de l'arboriculture fruitière, la Commission pomologique vient de faire sortir de presse, une « Nouvelle Pomologie romande illustrée » qui décrit, pour chaque zone de nos cantons, les meilleures variétés de fruits à cultiver dans les vergers et jardins fruitiers.

48 remarquables reproductions photographiques en couleurs permettent aisément de reconnaître chaque variété figurée et confèrent à tout l'ouvrage un charme très particulier.

En outre, le volume contient aussi, conçu de la manière la plus pratique, un résumé des principaux travaux à exécuter au verger, notamment les directives essentielles concernant la taille et le surgreffage des arbres fruitiers hautes-tiges.

De même l'ouvrage renferme un calendrier fixant les époques les plus rationnelles pour les divers traitements à appliquer contre les parasites, insectes et champignons qui s'attaquent aux cultures fruitières.

L'ouvrage est approuvé et recommandé par les gouvernements cantonaux de Berne, Genève, Fribourg, Neuchâtel, Valais et Vaud, ainsi que par les sociétés d'agriculture, d'horticulture et d'arboriculture de la Suisse romande.